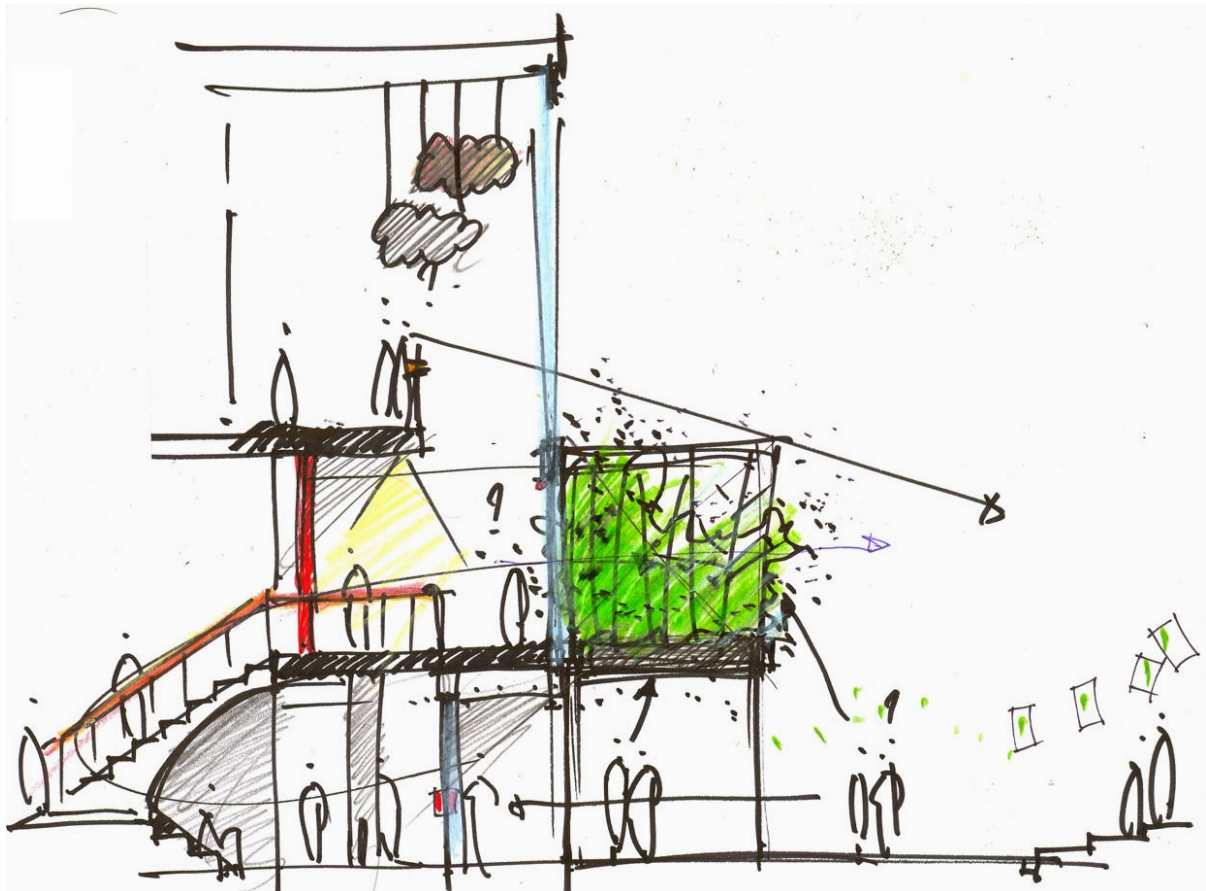


**LA CAGE D'AMOUR**

**Pflanzeninstallation von atelier le balto**

Willy-Brandt-Platz / ab 28. August 2008

Kuratorin: Leonore Leonardy



**"Das atelier le balto verändert und bereichert mit geringfügigen Eingriffen den Blick auf Orte und integriert Umgebungen: Aus der Substanz und Charakteristik eines Ortes, aus seiner jeweiligen Qualität entwickelt das atelier scheinbar mühelos eine Idee."  
Anna Schetelich, Galerie OONA**

## WOISTDERGARTEN?

### In der Stadt, auf Brachen, an vergessenen Orten

**atelier le balto, ein Team aus Landschaftsarchitekten, Architekten und Stadtplanern, entwirft im urbanen Raum Gartenlandschaften, die brachliegende und vergessene Orte mit neuem Leben erblühen lassen. Über eine Aktualisierung des Begriffs der Gartenkunst.**

von Verena Doerfler

Man stelle sich vor: ein Wald in Berlin-Prenzlauer Berg. Mitten im gleichbleibend hippen Stadtteil suchen sich Kinderwagen schiebende Jungfamilien ihren Weg durch ein Gestrüpp wuchernden Grüns. Komplette Straßenzüge und Tramlinien werden umgeleitet, vorbei und rund um dickstämmige blatt- und astreich ausufernde Kastanien und Platanen, die dort am Straßenrand den Fahrzeugverkehr behindern.

Zukunftsszenarien – die trotzdem nicht völlig abwegig sind. «Prenzlauer Berg wird wirklich ein Stück Wald. Denn alle Strassen sind extrem dicht bepflanzt, vor allem mit großen Baumarten. [...] Das wird in 30 Jahren alles grün bis über die Köpfe!», so jene, die sich von Hause aus mit dem Grün der Stadt auskennen. **atelier le balto**, bestehend aus Marc Pouzol, Véronique Faucheur, Laurent Dugua und Marc Vatinel sind so etwas wie die «urbanen Gärtner» Berlins. Dass Stadtbegrünung eben auch auf anderem Wege denn durch haltlose Baumpflanzung und flächendeckendes Einheitsgrün funktionieren kann, beweisen ihre zahlreichen Projekte und Arbeiten im europäischen Kontext urbaner Gartenkultur.

### Neuer Platz für den Garten in der Stadt

Die ausgebildeten Landschaftsarchitekten, Stadtplaner, Architekten und Gärtner sind Expertinnen und Experten in Sachen öffentlicher Gartenbau und Pflanzenkultur im Stadtraum. In Berlin, aber auch in anderen europäischen Städten, in Paris oder demnächst auch in Madrid, haben die seit 15 Jahren in Berlin lebenden, aus Paris und Nancy stammenden Stadtgärtnerinnen und Stadtgärtner bereits eine große Anzahl von Garteninszenierungen realisiert, die Landschaftspflege wieder als Kulturaufgabe wahrnehmen.

Während sich Stadt und Land mehr und mehr miteinander vermengen, und während unkultivierter Naturraum uns (nicht nur im Städtischen) fast gänzlich abhanden gekommen ist, erscheint es da nur als eine logische Konsequenz gegenläufiger Tendenzen, dass Landschaftsarchitektur beziehungsweise städtische Landschaftsarchitektur wieder die Nähe zur authentischen, wenn auch (zwangsläufig) kultivierten Natur sucht.

«Ich glaube, man ist da schon auf einem ziemlich guten Weg, weil man von dem «Begleitgrün» oder «Abstandsgrün», wie man es auch nennt, weggeht, das bisher wirklich nur als reine Dekoration verstanden wurde. Heute bewegen wir uns vielleicht eher – das zumindest ist unsere Idee – in Richtung eines «wachsenden, transformierenden Grüns.» Um einen neuen Platz des

Gartens in der Stadt gehe es – einen Platz jenseits «glatter, glänzender und fertiger Flächen», wie sie den ursprünglichen Parkanlagen (eine Referenz auf den klassisch hoch dekorativen französischen Garten) zueigen sind. **atelier le balto** widersetzt sich der Kultur von perfekten, konstruierten und stadtimageförderlichen Park- und Gartenanlagen und verleiht mit seiner Arbeit der Idee von Gartenkultur eine neue Bedeutung.

### **Zur Aktualisierung des Begriffs der Gartenkunst**

Dieser neue Ansatz «städtischer Gartenkunst» nahm seinen Anfang bereits zu Zeiten des Mauerfalls in und um Berlin. **Temporäre Gärten** ([www.temporaeregaerten.de](http://www.temporaeregaerten.de)), ein Projekt des Verbandes Berliner Landschaftsarchitekten und erstmals 1987 realisiert, hatte es sich zum Ziel gesetzt, die urbanen Räume, Lücken und freien Plätze der maroden Stadt in den Mittelpunkt der Arbeit zu rücken und neu zu gestalten. Jene Orte, «die unserer Meinung nach zu wenig wahrgenommen wurden in den großen neuen Visionen für Berlin», so Marc Pouzol.

Der Beginn dieser Arbeit fiel dabei in eine allgemeine Phase des Aufbruchs im Bereich urbaner Landschaftsarchitektur, wie eine 2004 erschienene Anthologie es dokumentiert: «Die bewusste Gestaltung von Freiräumen – ob nahe dem Wohnen und dem Lebensort im kleinen, als Parks und öffentliche Räume im größeren städtischen Kontext oder als Um- und Neuaufbau ganzer maroder Landschaften im umfassendsten Sinne – war wieder zu ihrem eigentlich Wesen zurückgekehrt, eine Kulturaufgabe zu sein. Wollte man hierfür einen Zeitraum benennen, so könnte man seine Anfänge in die Mitte der 80er bis zu seinen Höhepunkten ab Mitte bis Ende der 90er Jahre legen.»[1]

Die wenig wahrgenommenen Plätze und Brachflächen existieren auch heute noch zahlreich in der Bundeshauptstadt, aber natürlich auch in vielen Städten und Randbereichen Deutschlands und Europas. Schrumpfungprozesse hinterlassen weiterhin massive Leerstände. Naturbelassen und trostlos wirkend in ihrer Leerheit, werden solche Hinterhöfe und verwilderte Freiflächen zum Teil noch vergessen und in der Stadtplanung ignoriert. Zwischennutzungsprojekte waren erste Ansätze für einen Umgang mit solchem brachliegenden Gelände (wie sie heute gang und gäbe sind: «Raumpioniere» ist der Titel einer Studie und Ausstellung, die sich im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2004/05 kritisch mit dem Phänomen auseinandersetzte). Über die gut besuchten Vernissagen und Rahmenveranstaltungen (Parties, Lesungen etc.) wurden die künstlerisch Verantwortlichen der Berliner Kunst-Werke im Rahmen der 2. berlin biennale und im Kontext der gleichzeitig stattfindenden Bundesgartenschau in Potsdam auf die Arbeit von **atelier le balto** aufmerksam und luden das Team zur Gestaltung des Innenhofs der in Berlin-Mitte gelegenen Kunstinstitution ein. Bis heute inszeniert das Team das mal wilde, mal gezähmte Grün im Hinterhof der Auguststrasse 69. Mit einem Büro vor Ort sind sie und ihre Gartenkultur mittlerweile fest im Kunstboden der Stadt verankert.

«Im Prinzip war dies unser erstes Projekt und die erste Position zwischen Kunst und Landschaftsarchitektur. Seitdem nennen wir das Ganze auch sehr gerne wieder «Gartenkunst». Dieser Begriff ist durch die historischen Hintergründe der Gartenkultur sehr besetzt. In der Landschaftsarchitekturszene, aber auch in der Architektur und Stadtplanung spricht man nur

noch sehr wenig von ‹Gartenkunst›. Durch unsere Projekte versuchen wir aber den Begriff wieder in die Diskussion zu bringen und damit auch zu aktualisieren», so Marc Pouzol. Véronique Faucheur ergänzt: «Wenn wir ihn aus der Vergangenheit zurückholen, dann geht es uns dabei immer auch darum, die künstlerische Tätigkeit mit zu thematisieren, die immer Teil der Arbeit sein muss.»

### «Inszenierungen von Pflanzenstücken»

Und tatsächlich führt die Arbeit des **atelier le balto** vor, dass sich Prinzipien partizipatorischer, kontextspezifischer Kunstprojekte auch auf den Bereich der Landschaftspflege und -gestaltung übertragen lassen. Als «Inszenierung von Pflanzenstücken» wurde ihr Vorgehen einmal treffend von einem Journalisten umschrieben. Beteiligte Akteure dieser Inszenierungen sind dabei nicht nur die Pflanzen. Gärtnerinnen und Gärtner sowie das Publikum spielen eine entscheidende Rolle im Entstehungsprozess der städtischen Gartenlandschaften. «Ein Garten, das ist die Pflanze, ist aber auch der Gärtner und sind auch die Besucher», so Véronique Faucheur. Gleich bleibend wichtig ist der Prozess der Entstehung und Anpflanzung: Innerhalb von zehn Tagen wird mit einem größeren Team (zumeist bestehend aus einer Gruppe angehender junger Landschaftsarchitektinnen und -architekten) der Garten angelegt. Die dabei stattfindende Kommunikation mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, aber auch Passantinnen und Passanten ist ein wichtiger Aspekt der Gesamtarbeit von **atelier le balto**.

Die ausgewählten Orte, jene vergessenen und brachliegenden Nicht-Orte sind die Bühnen, auf denen das Pflanzenspektakel zur Aufführung kommt. «Es geht also auch um die Kunst, den Ort genau anzuschauen, und zu sehen, welches Potenzial, welche Qualität und verschiedenen Aspekte er hat. Um dann zu sehen, wie man dieses Potenzial nutzen kann, um daraus einen Garten entstehen zu lassen. Die Kunst besteht darin, genau hinzusehen und das Gesehene umzusetzen», so der inhaltliche Ausgangspunkt der Arbeit.

### Kontextspezifische Gartenkunst

Ein durch **atelier le balto** gestalteter Garten in Tallin/Estland verdeutlicht den Ansatz solcher kontextspezifischen «Gartenkunst». Jenseits der renovierten, für den Tourismus aufgehübschten Häuserfassaden der von der UNESCO zu Weltkulturerbe erklärten Stadt Tallin lenkten die Gartendramaturgen den Blick hinter die glatten Oberflächen des touristischen Zentrums und gestalteten einen Garten in einem der zahlreichen heruntergekommenen Hinterhöfe. «Straßen, Gehwege und Geschäfte sind ebenso neu wie die Fassaden. Und dahinter ist immer noch Chaos. Wir haben versucht, genau das zu thematisieren: Einen kaputten Hof, durch den die alten Leute gar nicht mehr laufen konnten, haben wir zwar wieder in Ordnung gebracht, aber nicht saniert – und dort mit Pflanzen wieder Leben hingebacht, im Prinzip also ein lebendiges Projekt angepflanzt. [...] Diese riesigen Höfe sind, wie auch in Berlin, fast die Negative der Stadt. Aber wenn man all diese verborgenen Räume vereinte, wäre das eigentlich viel mehr Raum als der öffentlich verfügbare», so Marc Pouzol. Es gehe darum, verlassene Orte wieder zu aktivieren, damit die Leute sich auch dorthin bewegen.

Oder Paris: Vom Palais de Tokyo wurde **atelier le balto** für die Gestaltung eines angrenzenden, auf Dauer angelegten Gartens angefragt. In Opposition zu den von Pariserinnen und Parisern gewohnten, über alle vier Jahreszeiten immergrünen Parkanlagen gestaltete das Team absichtsvoll einen Garten, in dem die Pflanzen im Winter «verschwinden». «Vielleicht weil wir aus Berlin kommen, haben wir uns gesagt, wir pflanzen eine Brachfläche aus Berlin nach Paris. Und nannten ihn **Wildgarten**. Wir arbeiteten dort ausschließlich mit Pflanzen, die im Winter komplett verschwinden. Und das ist für Paris etwas Besonderes. Denn in Paris gibt es ganz viele Gärten und Parks, die sind immer grün. Dabei vergisst man, dass es im Winter ganz viele Pflanzen gibt, die einfach verschwinden und von denen man glaubt, sie seien tot, die aber im Frühling wieder erblühen. Dieser Garten war wahrscheinlich ein Manifest für die natürlich stattfindenden Veränderungen im Verlauf eines Jahres. Die Idee bestand also auch darin, ein wenig zu zeigen, wie Natur funktioniert.» Der (Stadt)Garten werde so zu einem Mittel, um Orte zu verwandeln, deren Attraktivität zu erhöhen und um ein Publikum anzulocken. Die Idee habe dabei Vorrang vor einem Konzept. Vielmehr liefern für **atelier le balto** erst die Orte die Inspiration für deren Bepflanzung. «Gartenkunst und Landschaftsarchitektur müssen also immer mit der Dynamik des Ortes, der Stadt oder des Platzes arbeiten», erklärt Marc Pouzol.

### **Arrangements unkultivierter und kultivierter Pflanzenvielfalt**

Dabei entstehen Gärten, die in ihrer Komposition an die Gestalt japanischer Zen-Gärten erinnern. Viel wird mit der Textur von Pflanzen gearbeitet, raues, fast struppig wirkendes Grün findet sich dort neben zartem Pflanzengrün in einer Streifenstruktur angeordnet. Gerne arbeiten die Gärtner und Landschaftsarchitekten dabei mit Pflanzen, die vorrangig auf Brachen wachsen: Pionierpflanzen, Götterbäume (Ailanthus), Essigbäume (Rhus typhina), Goldrute (Solidago) oder Sommerflieder (Buddleja). Den Kontrast dazu bilden Pflanzen, die man sonst nicht in öffentlichen Gärten sieht: Japanischer Zierhopfen, Feuerbohnen, Prunkwinden (Ipomoeas), Riesen-Rhabarber (Gunneras) und Sorten von Poligonum. Gerade die Mischung von «kultiviert» und «unkultiviert» macht den besonderen Reiz der Gartenwelten aus.

Sorgfältig angelegte Kieswege durchkreuzen außerdem die Symmetrie der Gefüge – oder sie führen zu Holzstegen, die – mit Liegestühlen bestückt – zum Verweilen einladen. «Dann fühlen die Besucherinnen und Besucher sich plötzlich für ein paar Minuten als temporäre Besitzer der Gärten oder der Parzellen. Und das heißt, du gehörst plötzlich zu dieser Stadt, hast plötzlich die Möglichkeit, Bewohner zu sein, und schaut sogar anders auf die Nachbarn.» Und so kann es denn auch schon einmal passieren, dass die für die Pflege der Pflanzen vor Ort anwesenden Gärtner von Besucherinnen zu einem Gespräch im Liegestuhl eingeladen werden.

In solchen kultivierten Gärten versucht **atelier le balto** also ein aktives Kommunikationskontinuum zwischen Gartenwelt, Gartenproduzenten und Publikum herzustellen, was wiederum die Nähe zur Natur reaktiviert, eben auch im Stadtraum.

### «woistdergarten?»

Schon alleine der Name eines größer angelegten und vom Berliner Hauptstadtkulturfonds geförderten Projekts zeugt vom kommunikativen Interesse der Gruppe: «**woistdergarten?**» wird da gefragt. Konzeptionell war diese Gärteninszenierung aus dem Jahr 2005 als Spaziergang durch die Stadt Berlin angelegt. Von Ost nach West wandernd, galt es vier Gärten an (abgelegenen) ungewöhnlichen Orten der Stadt zu finden und zu entdecken.

Das Suchspiel startete am Hamburger Bahnhof. Dort hatte das Geld für den rechten Seitenflügel ergänzenden linken Seitenflügel gefehlt. Statt eines weiteren Teilbaus des Museums entstand stattdessen ein **le balto**-Garten, der die zu jener Zeit noch dominierende Leere vor Ort aufgriff und durch eine mit viel Luft gestaltete Anlage in den Vordergrund rückte (noch heute existiert dieser Garten als inhärenter Bestandteil des bekannten Kunstortes).

Angegliedert an das Areal der Humboldt-Universität und vis-à-vis vom Hochhaus der Charité wurde in einer ehemaligen Parkanlage aus dem 18. Jahrhundert der zweite Garten angelegt. Inszeniert wurde hier ein Insel-Garten – auf einem Areal, auf dem das Institut für Veterinärmedizin seine Tiere gehalten hatte. Also spielten die Gartenkünstler, ganz im Sinne der Geschichte des Ortes, mit den noch vorhandenen Stallgittern und kreierte so genannte Monsterpflanzen, tierisch wilde Pflanzen also – eine Hommage an die Topografie der Vergangenheit.

Im mit Betonplatten versiegelten Hof des Kulturhauses Mitte installierte das Team dann eine grüne Oase. Auf einem Holzpodest ordnete man Kollektionen von Topfpflanzen an. Liegestühle machten die Abendsonne zu einer weiteren Akteurin des Pflanzenstücks. Für den anhaltenden Erfolg des Teams und seiner Arbeit bei seinem Publikum spricht der daraus entstandene Folgeauftrag des Stadtbezirks und Grünflächenamts Berlin-Mitte. Vor Kurzem erst hat sich der Hof des Kulturhauses Mitte in eine beständige Gartenlandschaft verwandelt, die wie alle Projekte frei zugänglich ist und zeigt, was sich aus einem tristen, als Parkplatz missbrauchten Hinterhof alles machen lässt.

Den Schlusspunkt des Stadtrundgangs der besonderen Art bildete ein kleiner, aber feiner Garten auf einer Brachfläche in der ebenfalls mitten im Galerienviertel gelegenen Linienstrasse (Berlin-Mitte). Zwar bewahrheitete sich hier im Speziellen die Idee der Zwischennutzung, denn mittlerweile wurde auf dem Gelände ein Haus erbaut. Dennoch wurde der durch **atelier le balto** bespielte Ort als wichtiges Beispiel für Zwischennutzungsprojekte im Rahmen der Architekturausstellung DA! Ausstellung 2005 ausgewählt und ausgestellt. Was von der Anerkennung ihrer Arbeit über den singulären Bereich der Landschaftsarchitektur hinaus zeugt.

Das auf Zeit angelegte Projekt «**woistdergarten?**» zeigt insofern nachhaltige Wirkung, während sich gleichzeitig die Nachfrage nach weiteren solchen Projekten aufrechterhält. Auf die Frage «**woistdergarten?**» antwortet das Publikum folglich mit einer Gegenfragen: «Und wo sind die Gärten nächstes Jahr?» «Das ist natürlich der größte Erfolg. Und das heißt, wir haben da irgendwas ‹angezündet›, was sich jetzt verbreitet.» Mittlerweile habe der Senat das Thema «Zwischennutzung» in die stadtplanerische Diskussion eingebracht, auch betreffs Finanzierungsmöglichkeiten. «Sie haben also erkannt, dass Zwischennutzungskonzepte wichtig

sind für Berlin.» Nicht ohne Grund, ließe sich an dieser Stelle kritisch anmerken. Mittlerweile sind Zwischennutzungen zum imagedrängigen Branding-Instrument einer Stadt von Welt avanciert, die Vermarktung der suburbanen Aneignungen inbegriffen. (Im Kontext der bereits erwähnten «Raumpioniere»-Studie heißt es hierzu: «Zwischennutzer waschen schmutzige Orte rein.») Dennoch bleibt im Falle temporärer Gartenprojekte wie jener des **atelier le balto** zu hoffen, dass die Einsicht in die Notwendigkeit bereitgestellter Finanzierungsmittel längerfristig Bestand hat. In letzter Zeit, so berichten Véronique Faucheur und Marc Pouzol, sei leider vermehrt die Rede von Kostenreduzierungen im Kontext der Grünflächenpflege. Die Pflege und die Anwesenheit vor Ort jedoch seien unerlässliche Bestandteile einer gelungenen Gartenarbeit: «Eher muss man die Finanzierung finden, um diese Pflege zu ermöglichen, denn ein Garten lebt nur von seiner Pflege. Mit ein bisschen mehr Geld ist das möglich.» Dazu brauche es mehr Ausbildung, Interesse und Engagement, so das Plädoyer der Gärtner und Landschaftsarchitekten.

Die gleichsam ewig fehlenden Finanzmittel sind zumindest Voraussetzung für eine neue Idee von Landschaftsarchitektur und Gartenkultur, wie sie das Team rund um Véronique Faucheur und Marc Pouzol vertritt: «Nicht etwas festzulegen, sondern Potenzial zu zeigen und dieses aufzugreifen – auch die Spuren der Geschichte; keine fertigen Objekte zu positionieren, die dann irgendwann wieder demontiert werden. Unsere Arbeit bildet einen Gegensatz zur Arbeit der Architekten, die angefragt sind, damit Menschen ein Dach über dem Kopf haben. Architekten müssen bauen, wir nicht.» Eine Präzision der Landschaftsarchitektur bedeute, Orte nicht zu besetzen und mit Mobiliar zu «verschließen». «Manchmal geht es vielleicht sogar viel eher darum, die Leere zu inszenieren.»

Auf einer neuen Website des **ateliers le balto** lassen sich die zahlreichen, europaweit bereits entstandenen, geplanten und möglichen Gärten auf einer imaginären Landschaftskarte suchen und entdecken. Miteinander verbunden, zeigt sich, dass die Möglichkeiten und Chancen eines solchen grünen Netzwerkes noch vielfältig und ausbaubar sind.

Im Rahmen einer urbanen Landschaftsarchitektur zumindest bewahrheitet sich: «Ästhetik wohnt der Natur immer inne. Wer sie wahrnimmt und für sich selbst zu reflektieren und zu deuten imstande ist, hat schon einen richtigen Schritt in eine bestimmte Richtung getan – er beschäftigt sich mit der Kultur der Natur. Ein solcher Umgang ist nur wenigen Menschen gegeben und nur wenige begnügen sich wirklich damit. Für andere findet das Interpretieren durch ein gezieltes Arbeiten mit den natürlichen Elementen, insbesondere den Pflanzen, statt. Sie fangen an zu gärtnern, sie fangen an, Gärten zu schaffen. Die meisten aber sehen in den so geschaffenen Gärten, Parks, grünen Freiräumen und den (Kultur-)Landschaften die Orte der Natur – obwohl sie dies in Wirklichkeit nicht sind –, an denen sie sich gerne aufhalten. Diese Orte aber sind, in welcher Weise auch immer mit Hilfe der Natur gestaltet, Kulturorte.»[2]

Anmerkungen:

[1] Heinz W. Hallmann, «Landschaftskultur – Gartenkultur», in: Sören Schöbel (Hrsg.),  
Aufhebungen. Urbane Landschaftsarchitektur als Aufgabe, Berlin 2004, S. 39.

[2] Ebd., S. 40.

Erschienen in: archithese, 2 / 2008

## WOISTDERGARTEN?

### Eine Stadt, vier Gärten und viele Akteure

von Véronique Faucheur

In der Einführung zu seiner Anthologie zu Gärten und Landschaften schreibt J.-P. Le Dantec [1] : «Dieser wenig verwendete Begriff des ‹jardinisme› [2] [Gartenkunst], den J.-C.-N. Forestier geprägt hat, besitzt den Vorzug [...] im Unterschied zu anderen Begriffen wie ‹jardinage› [Gartenarbeit] (und ‹jardiner› [gärtnern]) oder ‹horticulture› [Gartenbau] (und ‹horticulteur› [Gärtner]) euphonisch die Idee einer praktizierten spezifischen Kunst zu evozieren: die Kunst der Gärten.»

Diese Kunst der Gärten in der Stadt ist der Arbeitsweg des **atelier le balto**. Dieser begann in den Jahren 2001 und 2002 mit der Kreation von zwei Gärten: einer im Hof der Kunst-Werke, (Institute for Contemporary Art) in Berlin und einer für das Palais de Tokyo (Site de Création Contemporaine) in Paris. Der Kurator und der Direktor der Kunst-Werke wollten im Rahmen der 2. Berliner Biennale in ihrem Hof einen Garten installieren lassen. Zur Neueröffnung des Palais de Tokyo in Paris wurde die Verwandlung einer vergessenen Fläche am Fuße des Gebäudes in einen Garten gewünscht. Beide Gärten entwickelten sich dann weiter, jeder auf seiner Art: der **Kunst-Werke-Garten** durch eine jährlich wechselnde Pflanzenauswahl, der **Wilde Garten** am Fuß des Palais de Tokyo, durch ein vom Gärtner kontrolliertes Wachstum der Stauden und Bäume, die exotisch erscheinen, obwohl sie schon lange in Paris einheimisch sind.

Nach dem Erfolg der **Kunst-Werke-Gärten**, die Begeisterung bei den Besuchern dieses Ausstellungsortes und den Bewohnern von Berlin-Mitte auslösten, setzte sich diese Arbeit an anderen Orten des gleichen Viertels fort. Mit Unterstützung des Hauptstadt Kulturfonds entstanden 2005 auf vier privaten oder halböffentlichen Grundstücken in Berlin-Mitte vier neue Gärten.

### Gärten als Promenade

In Berlin ist die konstante Verwandlung des Stadtraums einzigartig. Das Projekt **woistdergarten?** kreierte eine Promenade zwischen vier Gärten in Berlin-Mitte, die sich thematisch ergänzten. Die Besucher waren eingeladen von Garten zu Garten zu gehen und dabei das Viertel zu durchqueren. Sie wurden auf die Unterschiede zwischen den Grundstückstypen und auf das Stadtgefüge aufmerksam gemacht. Mit dem Tafel-, Insel-, Buch- und Katengarten wollten wir die Qualität des jeweiligen Ortes betonen und die Vorzüge von ungenutzten Flächen zeigen. Die Menschen sollten neugierig gemacht werden, die Orte und Gärten zu suchen und zu entdecken. Dabei sollten sie sich die Frage nach dem Platz des Gartens in der Stadt stellen.

## **Garten als Bildungstätte**

Das Projekt **woistdergarten?** wurde zum Anlass genommen, Workshops für Studenten aus verschiedenen europäischen Hochschulen für Landschaftsarchitektur zu initiieren. Fünfzehn Studenten der Organisation ELASA (European Landscape Architecture Student Association) haben durch ihre Arbeit das Projekt ermöglicht. Ihre theoretische Ausbildung wurde so durch die praktische Erfahrung ergänzt, ein geplantes Projekt zu realisieren. Das Erlebnis einer Baustelle ist ebenso von Bedeutung, wie die Entdeckung des Ortes, die ersten Skizzen und die detaillierte Planung. Die Studenten waren sehr dankbar, diese Erfahrung machen zu können. Dabei wurde uns bewusst, dass es eine Nachfrage gibt und, dass diese einem ernstem Bedarf entspricht. In dieser Richtung sollte es weitere Angebote geben.

## **Der Garten als sozialer Ort**

Jeder Garten war Gastgeber eines Festes. Zu diesen Gartenfesten wurden die Partner, die Nachbarn, die Besitzer der Grundstücke und Passanten eingeladen. So gab es die Möglichkeit zur Kommunikation über das Projekt selbst und über den Garten im Allgemeinen. Zusätzlich eigneten sich verschiedene Gruppen die Gärten für ihre Veranstaltungen an und die Gärten wurden so beispielsweise durch Lesungen, Konzerte und Präsentationen bereichert.

## **Die Akteure des Gartens**

Die Präsenz des Gärtners, der diese Transformation des Gartens begleitet, ist von großer Bedeutung. Seine Aktionen verändern in ein paar Stunden den Ort. Die Pflanzen verändern ihrerseits den Ort durch das Wachsen. So entstehen Dialoge zwischen dem Ort und dem Gärtner, zwischen den Pflanzen und den Besuchern und zwischen dem Gärtner und den Besuchern.

Ein Nachbar einer der vier Gärten, der die Aufgabe des Pflanzengießens mit Freude übernommen hatte, erzählte: «Eines Tages erschien ein älterer Herr im Anzug und fragte: ‹Was sind denn das für interessante Früchte?›». Er hielt dies für einen Scherz und fragte deshalb auch im Spaß, ob er noch nie einen Kürbis gesehen hätte? Der ältere Mann war ganz erstaunt und sagte nur: «Ach so sieht also der Kürbis aus! ». Der Gärtner, der eigentlich Galerist ist, sagte dazu, dass diese Früchte ziemlich knallig gelb, rot und grün seien, eben Zierkürbisse, die etwas von Pop-Art hätten. Und so was hatte der ältere Mann vielleicht wirklich noch nie gesehen. Man muss dazu wissen, dass diese Kürbisse in Töpfen neben anderen Töpfen auf einem Regal gestellt waren, wie Bücher, die man in einer Bibliothek nebeneinander stellt. Diese außergewöhnliche Art, Pflanzen zu präsentieren, wurde bewusst praktiziert, um den Blick des Besuchers für die Pflanzen und den Ort zu verändern. So wurden die Götterbäume (*Ailanthus altissima*) des Katen-Gartens als «umfrisiert» oder als «Palmen» empfunden. Selbst die Pflanzen werden Akteure eines Ortes.

### **Der Garten als Transformation**

Transformation geschieht über die Zeit. Was ist die Zeit eines Gartens? Die vier Gärten des Projektes **woistdergarten?** wurden für einen bestimmten Zeitrahmen initiiert. Die vorgefundenen privaten Orte wurden nicht tief greifend verändert, sondern mit ihrer bestehenden Vegetation inszeniert. Die ergänzenden Materialien und Strukturen sind leicht demontierbar. Dieses temporäre Konzept erleichterte es, die ausgewählten privaten Grundstücke in öffentliche Gärten zu verwandeln.

Das Temporäre wurde hier als besondere Qualität gesehen und für den Ort genutzt: «Durch den Einsatz schnell wachsender Pflanzen werden Räume erzeugt, die sich ständig selbst neu definieren» [3]. Das Temporäre ist hier in jedem einzelnen Moment des Gartens zu finden. Bei der Verwandlung eines Ortes spielt das Wachstum der Vegetation die Hauptrolle. Dabei sind die einjährigen Pflanzen besonders wirkungsvoll, weil sie innerhalb weniger Wochen Räume bilden können. Die Erzeugung eines Raum- und eines Zeitgefühls ist ein wesentlicher Teil der Kunst des Gartens.

### **Der Garten ist nie fertig**

Alle Gärten, von den **Kunst-Werke-Gärten** bis hin zu den vier Gärten von **woistdergarten?**, den **Jardin Sauvage**, anderen Gärten in Estland und Italien, können jeweils für sich betrachtet werden. Sie stellen aber auch einen Prozess [4] dar, der sich von Garten zu Garten fortsetzt. Beim Bau eines Gartens und bei der Beobachtung und Begleitung seiner Entwicklung entstehen Ideen, die sich wie Samen in den Geist einsetzen: Sobald sie auf neue wartende Orte stoßen, verpflanzen sie sich, entwickeln sich weiter – und geben Impulse für andere Werke.

Die Durchführungen temporärer gärtnerischer Veranstaltungen wurde durch unterschiedliche Aspekte motiviert. Initiiert wurden sie immer als Reaktionen auf eine Anfrage: Bei den **Temporären Gärten** [5] in Berlin ging es hauptsächlich um die Kommunikation über den Wesenszug der Profession Landschafts- und Gartenarchitektur. Es ging aber auch um die unterschiedlichen Positionen von Landschaftsarchitekten zu einem Stadtviertel, um dessen Gestaltung, dessen Zustand und über die Planung, die dort gerade stattfindet. Die **Temporären Gärten** waren ein Versuch, ein Berliner Viertel während eines Wochenendes zu beleben. Dabei wurden vielen Spuren in den Gedächtnissen hinterlassen.

Die **Sommertgärten** wurden durch unterschiedliche internationale Teams von Künstlern, Architekten, Designern und Landschaftsarchitekten für einen Sommer im Stadtraum von Frankfurt und Slubice in Rahmen **Europagarten2003** kreiert. Ihre Intention war, eine Alternative zu den mittlerweile bekannten Gartenschauen anzubieten. Dabei hatte jedes Team die Aufgabe, seine Gärten in einem Stadtraum zum Vorschein zu bringen, wo man sie nicht erwartet. Die Gärten sollten Besucher und Bewohner auf vergessene oder unerreichbare Grundstücke aufmerksam

machen. Das Konzept des «Temporären» gab uns in dem Fall einen Zugang zu Grundstücken, wie z. B. einem Naturschutzgebiet, welches man sonst nicht ohne weiteres anrühren darf.

Das Projekt **woistdergarten?** hinterfragt die aktuelle Praxis der Gartenkunst in den öffentlichen Räumen Berlins. Die gartengestalterischen Projekte wurden aus der Substanz der Orte, aus deren jeweiliger Qualität oder Originalität entwickelt. Die vier Gärten wurden aus pragmatischem Grund für einen Sommer konzipiert. Nach deren Erfolg wurde entschieden, dass sie länger bestehen bleiben. Sie werden, so lange sie gewünscht sind, sich entwickeln, weiter wachsen und gepflegt werden, weiter «begärtnert»; sie bleiben Orte für spontane Treffen und Austausch.

Das Wort «Garten» wird in diesem Projekt bewusst betont, denn die Qualität des Gartens soll wieder einen Weg ins Stadtleben finden.

[1] J.-P. Le Dantec: Jardins et paysages. Larousse, 1996.

[2] Das Wort «jardinisme» bringt die Worte «Jardin» [Garten] und «artiste» [Künstler] zusammen. Die Bedeutung der Arbeit Jean-Claude Nicolas Forestier (1861 – 1930), jardiniste und urbaniste, wurde 1994 durch ein in Paris organisiertes internationales Kolloquium wieder entdeckt.

[3] Brigitte Schultz, in: Wo ist der Garten?, Bauwelt (27 – 28, 2005)

[4] Die Beschreibung der Arbeitsweise des amerikanischen Choreograph Merce Cunningham ist uns sehr nah: Cunningham (b.1919) believes that his work «has always been in process. Finishing a dance has left me with the idea, often slim in the beginning, for the next one. In that way I do not think of each dance as an object, rather a short stop on the way». (The Weekend Australian 20-21 January 2001: 18).

[4] **Temporäre Gärten** ist auch die Bezeichnung für eine dreitägige Veranstaltung, die von Daniel Sprenger (Sprenger Landschaftsarchitekten) und Marc Pouzol (atelier le balto) 1997 initiiert und über sieben Jahren in Berlin organisiert wurde. Siehe [www.temporäreärten.de](http://www.temporäreärten.de)

Erschienen in: Stadt+Grün, 2 / 2006

## GESPRÄCHE MIT DEM GÖTTERBAUM

**Urbane Schnitzeljagd: Marc Pouzol und Véronique Faucheur von der Kunstgärtnerei atelier le balto laden in ungewöhnliche Gärten ein. Der Sensibilisierung für die vielen Möglichkeiten der Gestaltung gilt auch eine Tagung im Hamburger Bahnhof.**

von Nina Apin

Der Innenhof der Kunst-Werke in der Auguststraße hat sich über Nacht in eine Großgärtnerei verwandelt. 350 Blumentöpfe stehen ordentlich aufgereiht auf dem Beton. Menschen in Gärtnerkleidung füllen Erde aus großen Säcken ab und setzen Kapuzinerkresse hinein. Marc Pouzol zückt sein Handy. Er versucht herauszubekommen, ob es sich um Kapuzinerkresse major oder minor handelt. «Minor, die kleine Wuchsform, wäre besser», lacht er, «sonst erschrickt der Botschafter.»

Die Kapuzinerkresse soll noch am selben Tag den Hof der französischen Botschaft zieren. Das bedeutet Knochenarbeit für die Helfer, die Pouzol und seine Büropartnerin Véronique Faucheur engagiert haben. Die Stadtplanerin und der Landschaftsarchitekt betreiben zusammen mit einem weiteren Partner das **atelier le balto**. Sie konzipieren Gartenanlagen, die mit den üblichen Blumenrabatten wenig gemein haben. «Wir begreifen unsere Pflanzen als Akteure, die mit dem Ort in Dialog treten», sagt Veronique Faucheur. Der Nüchternheit der Architektur der französischen Botschaft antwortet so die unprätentiöse Kapuzinerkresse.

Oft sind es ungewöhnlichere Gewächse, die das **atelier le balto** verwendet: Rhizinus, Artischockenstauden, seltene Kohlarten. Im Innenhof der Kunst-Werke ließen Pouzol und Faucheur Bohnen an langen Bambusstangen emporklettern. Der Bohnengarten fand nicht nur Anklang beim KW-Kurator, der den Gärtnern sogleich Büroräume in seinem Haus anbot. Auch die Nachbarn halfen eifrig beim Gießen und Beschneiden. Obwohl der Garten auch nachts offen ist, gab es in fünf Jahren keinen einzigen Fall von Vandalismus. «Die Stadtbevölkerung hat großen Respekt vor Gartenarbeit», glaubt Pouzol. «Die Menschen wissen mit Schönheit durchaus umzugehen – wenn sie diese wahrnehmen.»

Wenn Marc Pouzol durch Mitte streift, bleibt sein Blick dauernd an Gärten hängen, die der ungeübte Betrachter gar nicht sieht: ein Stück Brachfläche vor einem Abbruchhaus, aus dem Klatschmohn leuchtet. Der vertikal geschichtete Strand aus Sonnenschirmen und Balkonpflanzen an einem Plattenbau. In der Linienstraße bleibt Pouzol plötzlich stehen und öffnet eine unscheinbare Gartentür. Der Boden der kleinen Parzelle ist mit sauber geharkter, dunkler Erde bedeckt. Palmenähnliche Gewächse ragen daraus gen Himmel. Am Ende des Gartens lädt eine Bierbank zum Verweilen ein: Eine Idylle, die durch minimale Eingriffe aus einer Brachfläche entstand.

«Die Götterbäume waren schon vorher da», erklärt Pouzol. «Wir haben sie nur anders beschnitten und den Boden mit Schlacke aufgeschüttet, das gibt einen hübschen Farbkontrast.» Wer den «Katengarten» erst einmal entdeckt hat, dem weisen bedruckte Postkarten den Weg zu weiteren Gärten. Das Projekt **woistdergarten?** umfasst insgesamt vier bisher ungenutzte Flächen in Mitte. Eine Stunde dauert ein gemütlicher Rundgang von Garten zu Garten, eine urbane Schnitzeljagd, die Touristen und Einheimische auf ungewohnte Pfade lockt. Die Gestaltung spielt mit den historischen Gegebenheiten des jeweiligen Ortes. Die Pflanzen sollen zur individuellen Interpretation anregen. André hat das Prinzip sofort verstanden. Der Medizinstudent stolperte bei einer Vorlesungspause zufällig über das Ensemble auf dem verschlafenen Gelände der Humboldt-Uni in der Philippstraße: Aus einem rostigen Eisengatter zwischen den Fakultätsgebäuden sprießt wilde Vegetation. Knöterich rankt sich an langen Eisenstäben entlang, Holzbohlen fassen das Gatter ein wie ein Badesteg. «Insel-Garten» steht auf der Postkarte. «Insel deshalb, weil hier kein Mensch vorbeikommt», versucht sich André, «Garten wegen der Pflanzen, die aussehen sollen wie zufälliges Unkraut. Und das Gatter soll bestimmt an die Veterinärmedizin erinnern, die hier zu Ostzeiten war.» Ganz schön schlau.

Marc Pouzol und Véronique Faucheur erhoffen sich viele Gartenbesucher wie André. Hinter dem vom Hauptstadtkulturfonds geförderten Projekt **woistdergarten?** steckt vor allem die Absicht, die Öffentlichkeit für Gartenkunst zu sensibilisieren. «Der Biergarten und der Schrebergarten sind hierzulande die bekanntesten Gartenformen», glaubt der Franzose Marc Pouzol, der in Versailles Dozent für Landschaftsarchitektur ist. Mit dieser Unwissenheit soll bald Schluss sein: Am 2. Juli treffen sich deutsche und französische Gartenexperten im Hamburger Bahnhof. Temporäre Gärten sind ein Thema der Tagung.

Angesichts schrumpfender Stadtbebauung und begrenzter Fördergelder ist diese Form der Gartenkunst sicher zukunftsweisend. Auch interessierte Laien sind zur Gartentagung eingeladen. Vielleicht finden sich Freiwillige, die zusammen die vier temporären Gärten weiterbetreuen. Auch dies läge im Trend: In amerikanischen Großstädten spricht man bereits vom *communal gardening* als neuer Form sozialer Interaktion unter Nachbarn.

Erschienen in der gedruckten TAZ am 2. Juli 2005

## LE JARDIN SAUVAGE- THE WILD GARDEN - DER WILDGARTEN

### Über der Erde schweben –was für ein Gefühl!

Von Jean Luc Brisson, Künstler; Übersetzung: Barbara Hahn

Die Planken sind verlegt – jetzt kann man über der Erde schweben. Ihr sei Dank - sie arbeitet und ist in Bewegung! Und sie nimmt alles auf. Nicht mehr mit den Füßen direkt auf ihr zu stehen beraubt uns zwar eines großen und für Stadtbewohner ziemlich seltenen Vergnügens. Doch hier wurde auf sie geachtet: Unter einer Mulchschicht verborgen, existiert sie und lebt, wie in einem echten Wald. Das Regen- bzw. Gießwasser kann eindringen und verdunstet nicht mit gleicher Geschwindigkeit. Frische ist angesagt, die man nicht mit Füßen treten kann.

In öffentlichen Gärten sind es die Alleen, die einen Halt bieten, vor allem wenn es regnet oder geregnet hat (im übrigen die richtige Zeit, um in den Garten zu gehen). Der Asphalt und der Beton der Städte ermöglicht es uns, schnell zu laufen und mit schnellen Schritten über das Pflaster zu hasten. Meist vergisst man sogar, dass man läuft, und das ist auch gut so. Dieser Weg hier auf dem Holzsteg von einem Ende des Gartens zum anderen verlangsamt unsere Schritte und lässt sie auf dem Holz widerhallen. Beim Laufen spielen!

Der Garten gibt uns den Eindruck von Tiefe, als ob wir nach unten gefallen sind. Der Holzweg dagegen erhebt uns, so dass wir, in geringer Höhe und völlig ruhig, über der Erde schweben. Ein Felsvorsprung, eine über alles hinausragende Erhöhung am Ende der Welt wird zum Zielpunkt unserer Gedanken, die so an Bedeutung gewinnen können. Denken um zu denken.

Ein Garten, einen Garten anlegen und pflegen – wenn wir das durch die Worte Kunst und Kunst machen ersetzen und uns den Gärtner als einen Künstler vorstellen... Doch solcher Art Worte sind schwierig, selbst im Palais de Tokyo. Geben wir uns also lieber ganz der Sache hin und machen sie reversibel, ganz im Sinne der Kunst.

Ein Garten ist weder endgültig noch vorübergehend, er ist provisorisch. Garten pflegen kennt keine langfristige Orientierung, sondern richtet sich darauf ein, ständig wieder in Frage gestellt zu werden.

Genommen wird, was man hat, und zwar gleich. Recycling ist etwas ganz Natürliches, die Investitionen sind minimal.

Nicht alle Gartenaktionen gelingen oder sind wirkungsvoll. Manche sind von Dauer und unumkehrbar. Irrtümer bringen uns voran, auch in der Bearbeitung unseres Gartens.

Für einen Garten gibt es in der Pflege a priori keine Grenzen. Es sind vor allem die körperlichen Kräfte und die Vorlieben der Gärtner und Gärtnerinnen, die die Grenzen festlegen und den Rahmen des Gartens bestimmen. Einen Zaun zu setzen oder die Form des Gartens zu umreißen ist am Anfang gleichbedeutend mit der Markierung seines Eigentums. Der Garten zu pflegen dagegen braucht keinen Zaun und kann mit Begrenzung jeder Art auskommen, oftmals findet er gerade an den Rändern statt.

Sonneneinstrahlung, Bodenbeschaffenheit, Zugänge und viele andere Einflüsse entscheiden über die Seele des Gartens. Mitunter muss man dem Vorgefundenen sogar den Kampf ansagen.

Man gestaltet seinen Garten immer für jemanden. Ein Garten hat nichts Heimliches, sondern ist zum Vorzeigen gemacht. Und man sollte mit seinem Garten immer zufrieden sein können. Ein Garten ist eine Art Prototyp. Er muss ständig nachgeregelt und angepasst werden. Der Zweck

eines Gartens besteht darin, dass man ihn ständig pflegen muss. Wenn man anfängt sich zu wünschen, das Bestehende möge immer so bleiben, beginnt sein Verfall. Ein alter Garten verarmt.

Auf Anerkennung seiner investierten Arbeit sollte man nicht hoffen.

Wird der Garten nicht für die eigene Ernährung genutzt, soll er etwas Besonderes und Seltenes sein. Ein Garten verführt einen, mit Pflanzen ebenso wie mit Systemen erfinderisch umzugehen. So kann er sich ständig weiter entwickeln. Gewährenlassen und Findigkeit verbünden sich in geglückter Weise, sie sind der Stolz des Gärtners.

Lassen wir uns nicht beeindrucken von denen, die alles wissen. Pflegen wir unseren Garten selbst. Gartenarbeit hat etwas Befreiendes.

Ein Garten zu pflegen bedeutet mit Pflanzen, Steinen, Erde, Tieren, Wind, Wasser, Nachbarn und Besuchern etwas zu machen....

Ein Garten zu machen bedeutet Namen schreiben, zuordnen, Etiketten schreiben, sich viele Orten für später einprägen.

Ein Garten zu machen bedeutet ordnen und Unordnung schaffen.

Es bedeutet vieles vergessen, und auch seine Schalen auf den Kompost werfen...

Es geht nicht nur um den eigenen Garten, es geht um eine Lebenshaltung: Ein Garten zu machen bedeutet so oft wie möglich in den Garten gehen, es bedeutet aufhören, bevor man völlig erschöpft ist.

Ein Garten zu machen bedeutet nicht zögern, bestimmte Dinge einfach wegtun, es bedeutet an einem bestimmten Ort mit viel Aufmerksamkeit irgendetwas tun, menschliche Präsenz bewirken, so dass die Besucher sich eine Vorstellung von jemandem machen können - man macht sich ein Bild von einem Menschen an seinem Garten.

Ein Garten zu machen bedeutet die Natur so zu behandeln, als ob es der eigene Garten ist. Die Gartenarbeit ist, was danach kommt. Die Gartenarbeit ist das Dazwischen: Erscheinung, plötzliches Auftauchen, langsame Verbesserung, Ungeduld, Langeweile...

Mitunter trifft man auf einen schweigsamen, versonnenen Gärtner, der in sein gärtnerisches Tun völlig versunken ist. Nichts lenkt ihn ab, den Kopf zu heben hat er keine Zeit, was er zu tun hat, eilt. Oder es kann Ihnen auch passieren, auf einen unendlich geschwätigen Gärtner zu stoßen, der Stunden lang schwätzt, er hat gerade nichts zu tun, nichts drängt ihn zur Zeit, zur Eile. Ein Augenblick der Beschaulichkeit, den er nicht für sich allein behalten kann.

Einen Garten zu machen hat nichts Ernstes.

Hrsg.: Palais de Tokyo, Paris 2006, Bestellung durch [atelier@lebalto.de](mailto:atelier@lebalto.de)

**atelier le balto**

**2008**

**Kulturgarten** für das Kultur-Haus Berlin-Mitte.

Für die Villa Romana in Florenz plant **atelier le balto** eine Pflegeentwicklung des Gartens der Villa – Gartenkunst in Aktion.

Ebenfalls in Planung **avantgarden** für Intermediae Matadero in Madrid.

**2007**

**atelier le balto** wurde 2006 mit dem 3. Preis für das Projekt **Gartenserie** im Rahmen des Projektes und Realisierungswettbewerbes KAIK – Kunst und Architektur in Alt Köpenick ausgezeichnet. Das Projekt wurde schließlich nur für zwei statt für drei Grundstücke entwickelt; die Gartenserie hat sich in ein **Garten-Duett** verwandelt. Der Schatten- und der Licht-Garten wurden in Mai 2007 gebaut. Über einen Zeitraum von zwei Jahren werden diese Gärten für und mit den Bewohnern von Köpenick weiterentwickelt.

[www.stadtkunstprojekte.de](http://www.stadtkunstprojekte.de)

**2006**

**atelier le balto** wurde im November 2005 aufgrund seiner Arbeitsauffassung von der Jury des «Festival international de jardins 2006» in Métis (Québec) als europäisches Team neben vier anderen Teams aus Nordamerika ausgewählt.

**Le Bois de biais** wurde in Mai 2006 gebaut und gleich für zwei oder mehreren Jahren konzipiert. In Oktober 2006 wurde den Garten neu geschnitten.

Der **Bois de biais** wird in Juni 2007 erneut eröffnet.

[www.jardinsmetis.com](http://www.jardinsmetis.com)

**2005**

Nach der positiven Resonanz auf die Garten-Kreationen der letzten Jahre im Hof der Berliner Kunst-Werke, Institute of Contemporary Art, inszeniert das **atelier le balto** im Jahr 2005 mit weiteren gartenarchitektonischen Mitteln vier andere Orte in Berlin-Mitte. Ihr Ziel ist es, den Blick auf vier charakteristische Grundstücke der Hauptstadt zu schärfen und sie angemessen zu bereichern.

Das Wort **Garten** wird hier bewusst betont, denn die Qualität des Gartens soll wieder einen Weg ins Stadtleben finden.

## 2004

Auf Initiative des Französischen Kulturzentrums von Tallinn (Estland) wurde **atelier le balto** eingeladen, an den Überlegungen zur Rolle von Gärten und Landschaft in der Entwicklung der estnischen Hauptstadt teilzunehmen.

Gemeinsam mit dem Architekturbüro KavaKava aus Tallinn gestalteten **atelier le balto** einen Workshop für Architekturstudenten der «Kunsthochschule Estlands». Fünf Installationen in situ auf dem Gelände einer zwischen Hafen und Altstadt gelegenen Stadtbrache zum Thema «Wahrnehmung einer Landschaft» waren das Ergebnis dieser Woche gemeinsamen Schaffens.

Parallel dazu gestaltete **atelier le balto** in einem verlassenen Hof des Zentrums der Altstadt einen Garten. Der erste Akt dieser **Gartenszene**, d. h. die Bebauung einer Holzkonstruktion und die Belichtung dieses zu erhaltenden Ortes fanden im Herbst 2003 statt. Der zweite Akt war im Frühjahr 2004: die Präsentation einer ungewöhnlichen Pflanzenkollektion.

## 2003

In 2003, beauftragt von der Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt / Oder, koordiniert das **atelier le balto** für die gesamte Dauer der Veranstaltung **Europagärten2003** in Frankfurt (Oder) und Slubice die **Sommergärten**.

Dafür würden sechs Teams aus deutschen, französischen und polnischen Künstlern, Gärtnern und Landschaftsarchitekten von **atelier le balto** zusammengestellt.

## 2002

Im Winter 2002, im Rahmen eines öffentlichen Auftrags des Französischen Ministeriums für Kultur und Kommunikation (Delegation für Bildende Kunst), wurde **atelier le balto** beauftragt innerhalb von zwei Wochen bis zur Eröffnung des «Ortes für zeitgenössisches Schaffen» im **Palais de Tokyo** einen Garten zu schaffen.

Die Aufgabe war eine Herausforderung:

«Das von **atelier le balto** zusammengestellte Team ging mit Hartnäckigkeit und Ausdauer ans Werk und schuf den Garten aus einem Guss, wie eine Skulptur. Seine Mitglieder nahmen die Sache im wahrsten Sinne des Wortes in die Hand und gaben dem Ort ein besonderes Gepräge. Ein Wildgarten».

Aus dem Katalog *Der Wildgarten*. Hrsg. Palais de Tokyo, Paris.

## 2001

Seit 2001 haben sich die **Kunst-Werke** Berlin an **atelier le balto** gewandt.

Die Kuratoren Klaus Biesenbach und Anselm Franke beauftragten **atelier le balto** mit der Konzipierung und Bau eines Gartens in dem großen gepflasterten Hof des Ensembles. Entstanden ist ein durch breite Holzstege strukturierter Garten, eine Art Pflanzen-Membran, die den Besucher je nach Jahreszeit bei jedem erneuten Besuch des Zentrums zu überraschen weiß. Wer auch immer auf den Planken zwischen den «zuschauenden» Pflanzen spazieren geht, er wird zum Akteur dieses neuen Ortes und nimmt durch seine Präsenz an der Komposition des Gartens und durch seine Bewegung an der Aktivität des Ausstellungszentrums teil.

## 1997

Seit 1997 zeichnen sich das Team mitverantwortlich für das Projekt **Temporäre Gärten**. Gemeinsam mit dem Verband der Landschaftsarchitekten Berlin-Brandenburg (BDLA), koordiniert das Team der Temporären Gärten (Daniel Sprenger / Sprenger Landschaftsarchitekten, Marc Pouzol / **atelier le balto**, Sally Below / sally below cultural affairs) diese Veranstaltung und unterstützt sie zusätzlich mit Publikationen, Ausstellungen und entsprechenden Vorträgen und Präsentationen. Die **Temporären Gärten** sind eine interdisziplinäre zusammengesetzte Gruppe, die ihre Überlegung zur Rolle des Gartens im weiteren Sinne des Wortes im öffentlichen Raum in Berlin zum Ausdruck bringt.

**MARC POUZOL**

1966

geboren in Bourg-la-Reine, Frankreich

1984 - 87

Berufsschule Diplom als Landwirtschaftlicher Techniker, Option Garten und Grünanlage, Frankreich

1987 - 89

École d'Architecture Paris-La Seine, Vordiplom in Architektur, Frankreich

1990 - 94

Ecole du Paysage in Versailles, Staatliches Diplom Landschaftsarchitektur (*DPLG*), Frankreich

1994

Diplomarbeit in Berlin

1995

Eintragung in das *Journal Officiel*, Frankreich

1995 - 99

Mitarbeiter im Büro Sprenger, Berlin

1997

Eintragung in der Liste Architektenkammer, Berlin

2000

Selbständig

2001

Gründung des **ateliers le balto**, Berlin

seit 2001

Konzeptionierung und Durchführung zahlreicher nationaler und internationaler Projekte

**VÉRONIQUE FAUCHEUR**

1963

geboren in Oran, Algerien

1981

Abitur in Nancy, Frankreich

1981 - 85

Universität Nancy, Diplom in Socio-Psychologie, Frankreich

1985 - 87

Tanzausbildung in Besançon und Paris, Frankreich

1987 - 93

Tätig als Tänzerin/Choreographin in Besançon und Paris, Frankreich

1989 - 91

Universität Paris 8, Institut Français d'Urbanisme, Studium in Stadtplanung, Frankreich

1991

Diplôme d'Etudes Supérieures Spécialisées (DESS) in Urbanisme/ Stadtplanung, Frankreich

1991 - 92

Ecole du Paysage in Versailles, Aufbaustudium in Geschichte und zeitgenössische Umgang mit historischen Gärten und Landschaften Frankreich

1992

Diplom: Certificat d'Etudes Approfondies en Architecture (CEAA), Frankreich

1992 - 95

Selbständig. Tätigkeit mit dem atelier Cythère, Paris, Frankreich

1994 - 2002

Selbständig. Tätigkeit für verschiedene Landschafts- und Gartenarchitektur Büros und für die HfBK-Hamburg, Bereich Landschaftsarchitektur, Berlin, Hamburg

Seit 2002

Zusammenarbeit mit dem **atelier le balto**, Berlin

seit 2002

Konzeptionierung und Durchführung zahlreicher nationaler und internationaler Projekte

**MARC VATNEL**

1967

geboren in Lille, Frankreich

1988-89

Berufsschule Diplom als Landwirtschaftlicher Techniker, Option Garten und Grünanlage, Reims, Frankreich

1990

École d'Architecture de Versailles

1990-94

École du Paysage in Versailles, Staatliches Diplom Landschaftsarchitektur (*DPLG*)

1994

Diplomarbeit im Château de Folleville

1995

Eintragung in das *Journal Officiel*, Frankreich

1994 - 98

Selbständiger Mitarbeiter im Büro Ruellan/Vatnel, Paris, Frankreich

1998

Gründung des atelier Pré Carré, Le Havre, Frankreich

Seit 2001

Zusammenarbeit mit dem **atelier le balto**, Berlin

seit 2001

Konzeptionierung und Durchführung zahlreicher nationaler und internationaler Projekte

## DIE KUNSTPROJEKTE – Künstlerische Grenzgänger

Um kulturelle und gesellschaftliche Prozesse nicht nur zu beobachten, sondern daran teilzunehmen und selbst in Gang zu setzen, ist es notwendig, das Spektrum von Veranstaltungsformen aufzubrechen, den Ort zu nutzen für einen interdisziplinären Austausch zwischen den Kunstformen ebenso für den Austausch von Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Ein solches Programm der Verschränkung und des Aufzeigens von Wechselwirkungen muss die Pluralität der Sichtweisen akzeptieren. Damit wird das Selbstverständnis markiert, Theater als moderne Agora zu begreifen und in Frankfurt am Main zu etablieren.

Um die Ausrichtung und den Standpunkt von schauspiel frankfurt visuell deutlich zu machen, wurde von Elisabeth Schweeger eine künstlerische Projektreihe initiiert, die das Theater – gelegen im Zentrum der Stadt, umgeben von den Bürotürmen großer Banken und Unternehmen – wieder verstärkt in das Bewusstsein der Frankfurter bringen soll. Die Glasfassade des Hauses zum Willy-Brandt-Platz hin dient dabei als Aktionsfläche, als Interface zwischen Theaterleben und öffentlichem Raum. Kuratiert werden diese Kunstprojekte von **Leonore Leonardy**.

Im Herbst 2001 verdeckte ein Transparent des Typosophen **Ecke Bonk** mit der Aufschrift **PROTECT FROM ALL ELEMENTS** für 397 Stunden die Fassade des schauspiel frankfurt. Die Arbeit, die unter Einbeziehung der Architektur des Hauses entwickelt wurde, stand in einem größeren Zusammenhang von Arbeiten, die Ecke Bonk in den letzten Jahren realisiert hatte, und war als deutliches Signal nach außen konzipiert. Unmittelbar nach dem 11. September 2001 dokumentierte diese Aussage auf 1000qm Netzvenyl die prekäre Ambivalenz zwischen Schutz und Schützbarkeit.

Der mehrfache documenta-Teilnehmer **Peter Kogler**, einer der prägenden Künstler der Gegenwart, gestaltete in der Spielzeit 2001/02 eine **Installation**, ebenfalls mit zentraler Bezugnahme auf die Architektur. Für das raue urbane Umfeld des schauspiel frankfurt formulierte er eine ironische Entgegnung: Über eine weiße Projektionsfläche, die das gesamte Glaseck des Hauses umfasste, liefen einzelne Ameisen, vermehrten sich zu immer dichter werdenden Kolonnen, bis man schließlich einer fast schwarzen, sich bewegenden Masse gegenüberstand.

Mit *Actors* begann der Schweizer Fotograf **Beat Streuli** in der Spielzeit 2004/05 eine Auseinandersetzung zwischen dem öffentlichen Kontext eines Theaters und seinen ihm eigenen Produktionsbedingungen. Es gelang dem Künstler, den geschlossenen intimen Rahmen des Entstehungsprozesses von Theater mit den Mitteln der Kunst in den öffentlichen Kontext zu bringen, ohne die ihm eigene Fürsorglichkeit mit den Subjekten seiner Aufnahmen vermissen zu lassen. Das Ergebnis waren Bilder von großer Eindringlichkeit und Poetik, die auf den konzentrierten Schaffensprozess einer Inszenierung hinwiesen.

Der Frankfurter Fotograf **Alexander Paul Englert** reihte sich mit den beiden Projekten *Ansichten* 2005 und *Between Work and Paradise* 2006/07 in die begonnene Auseinandersetzung mit dem Theater als künstlerischer Produktionsstätte ein. In beiden Projekten standen die Schauspieler und Schauspielerinnen im Fokus seines Interesses und traten als Individuen in der Stadt als einer vorgelagerten Bühne der Öffentlichkeit entgegen.

**Benjamin Bergmanns** ruhender Jesus verwies einerseits auf den Urhelden der christlichen Kultur und die damit verbundenen Regelwerke zur Gestaltung unserer Gesellschaft, hinterfragte andererseits den daraus abgeleiteten Wertekanon für uns heute. *Theatrum Sacrum* referierte damit Parallelen zur barocken Form der Glaubenserzählung wie zur Bühne als Forum gesellschaftlicher Verständigung und bürgerlicher Vergewisserung. Der Künstler griff das Spielzeitmotto 2005/06 *Marke Mensch – wie lange halten Helden?* für seine Arbeit auf.

Der gelernte Bildhauer **Albert Weis** beschäftigt sich seit Jahren mit moderner Nachkriegsarchitektur. Er thematisiert deren Bestand, hinterfragt Funktionen, spürt der Ambivalenz nach zwischen dem Funktionieren der Moderne und ihrem Scheitern; sein analytisch fragendes Vorgehen bringt ungewohnte Antworten. Weis künstlerische Intervention bezieht sich auf die sichtbare Architektur des schauspiel frankfurt. Für die raumgreifende Installation *the endings* wird er im Glas Haus hochspiegelnde Resopaloberflächen auf die Wände bringen und den als Pausenfoyer und Veranstaltungsraum genutzten Ort in eine Art modernen Spiegelsaal verwandeln.

Menschen mit viel Herzklopfen waren besonders willkommen in der Installation *biomorph* des Berliner Komponisten **zeitblom** – eine Erlebnis-Lounge aus Bar, Licht, Musik und Biorhythmus für die Spielzeit 2003/04. Die Besucher konnten in eine sinnliche, akustisch-optische Landschaft eintauchen und sie aktiv gestalten. Mit Elektroden wurden Herzschläge und Herzrhythmus eines jeden registriert und über ein Armband an im Raum installierte Empfangsstationen übermittelt. Diese individuellen Impulse wiederum lösten die musikalischen und optischen Vorgänge aus.